

a074390

4° B 99999-6

# Sonderdruck aus Pastor bonus

Jahrgang

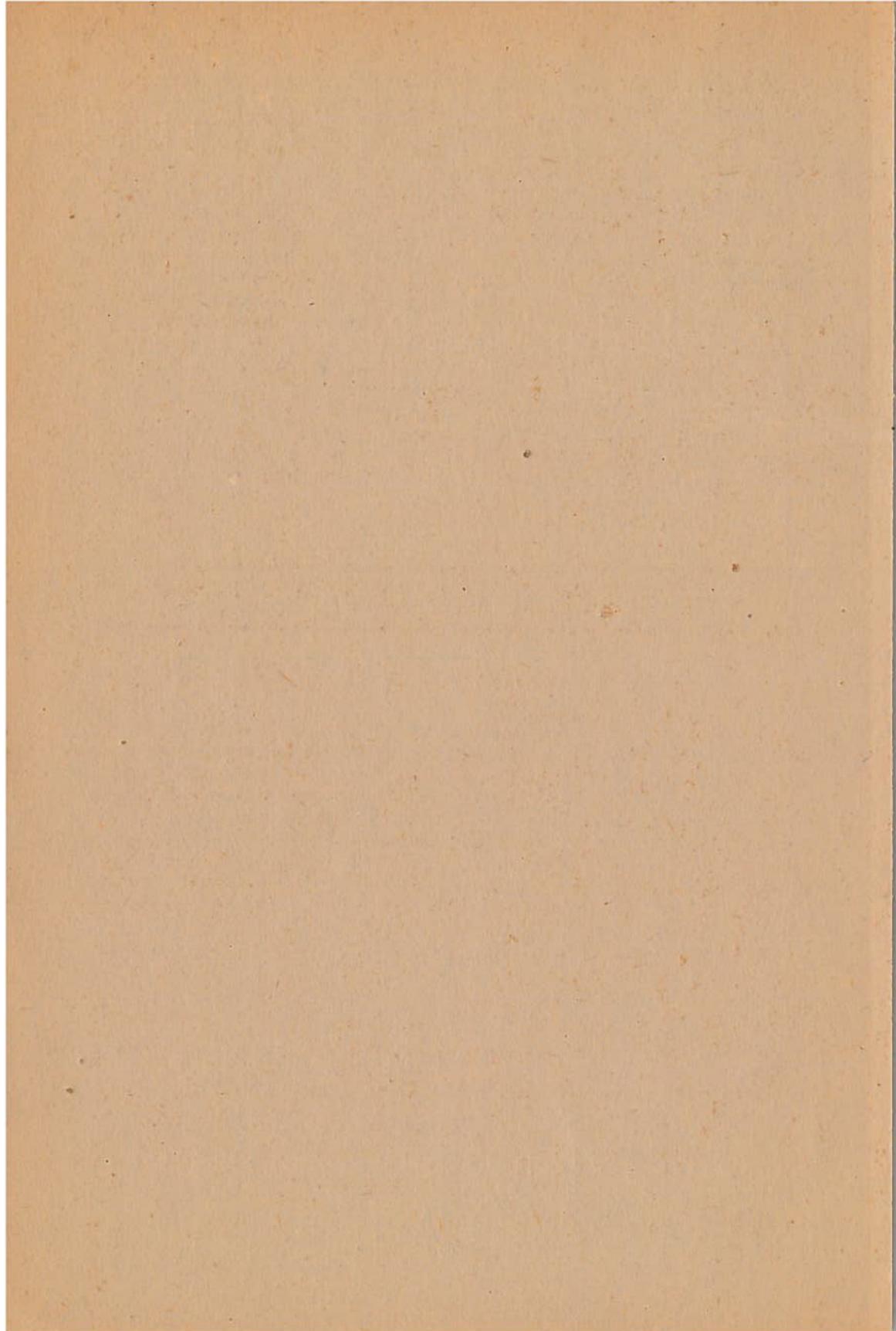
Heft

53(1942)

7/3

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

(4)



Zum guten Gebet bedarf man der Stille und Einsamkeit, und man muß sich auch Zeit dazu nehmen; denn schließlich gibt es ja keine wichtigere Beschäftigung als den Dienst vor Gott. Die Befürchtung, daß man dadurch Zeit für die Arbeit verliere, ist unbegründet; denn wer im Gebete ehrlich vor Gott steht, weiß sich auch in seiner Arbeit vor ihm verantwortlich. — Das Gebet ist mehr als ein Denken an Gott, mehr als Nachdenken über Gott und sein Wesen und Wirken. Das tut z. B. der Theologe beim Studium der Glaubenslehren, das tut auch der ungläubige Religionsphilosoph. Im Studium betrachtet der Verstand Gott als ein Objekt rationaler Untersuchung. Im Gebet bleibt der Mensch nicht so vor Gott stehen, um ihn kennenzulernen, er sucht ihn mit seinem Herzen, seinem ganzen Wesen, um es ihm hinzugeben, ihn zu lieben, zu verehren. Der Beter redet Gott an, kommt mit gläubigem, liebendem Vertrauen zu ihm. Ja, ohne diese Bereitschaft auf Gott hin ist kein Gebet möglich. Beten ist, wie P. Lippert einmal sagt<sup>5</sup>, „das geistige Nahesein, Bei-Gott-sein, Bei-Christus-sein mit seinem bewußten oder halb bewußten Denken, mit seinem Fühlen und Sinnen, mit seinem Freuen und Weinen, mit seinem Denken und Hoffen. Es ist die in ein bewußtes Du-sagen ausströmende Nähe beim Herrn und Meister, bei dem Geliebten und Gott“.

(Fortsetzung folgt)

<sup>5</sup> Lippert, Briefe in ein Kloster, S. 102.

---

# MITTEILUNGEN

---

## Prämonstratenserkultur im Mittelalter

Von Dr. Alois Thomas, Trier

Unter den korporativen Gebilden des Mittelalters, das seine Zünfte, Gilden, Bruderschaften und zahlreiche andere Gemeinschaften entwickelte, sind die monastischen Verbände in der historischen Forschung besonders stark herausgetreten. Die Monasteriologie wurde geradezu zu einer eigenen Disziplin. Diesen Eindruck übermitteln mehr als manche andere ordensgeschichtliche Studie die bedeutende Zusammenschau, die Stephan Hilpisch<sup>1</sup> vorlegte. Max Heimbuchers<sup>2</sup> Arbeit über die Orden und Kongregationen, ein mehr sammelndes als darstellendes Werk, wurde dadurch in gewisser Hinsicht weit überholt. Es trat nämlich bei ersterem das entwicklungsgeschichtliche Moment stärker hervor.

Aber die Fragestellung in diesen Forschungsgebieten wurde neuerdings von einem anderen Ausgangspunkt her stark vertieft. Jahrelang war die Würdigung des Kanonikatsstiftes vor der des Monasteriums zurückgetreten. Wohl hatte schon Karl Heinrich Schäfer<sup>3</sup> die Umrisse der

<sup>1</sup> Stephan Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums (Freiburg 1929).

<sup>2</sup> Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche<sup>3</sup> (Paderborn 1933—1934).

<sup>3</sup> Karl Heinrich Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter (Stuttgart 1903).

Entstehung des Kanonikates, mit besonderer Berücksichtigung der karolingischen Zeit, scharf und wegweisend herausgestellt. Aber diese Linie wurde, wenn man von der allerdings reichentwickelten Spezialliteratur über die Domstifte absieht, nur wenig weitergeführt. Und doch hätte das mittelalterliche Chorherrentum eine eingehendere Würdigung verdient. Diese Notwendigkeit erkennt man schon bei einem flüchtigen Blick auf seine weitausgreifenden Leistungen im wissenschaftlichen, im besonderen im vorscholastischen und fröhscholastischen Raum. Wir nennen nur Hugo und Richard von St. Viktor und Arno und Gerhoh von Reidersberg.

Unter den reich verzweigten Kongregationsbildungen der Augustiner-Chorherren stehen aber nach Ausbildung und Leistung die Prämonstratenser an erster Stelle. Verfassungsgeschichtlich und wirtschaftsgeschichtlich berühren sie sich weithin mit den Zisterziensern. Durch die Bejahung der Seelsorge, die die Zisterzienser der ältesten Zeit ablehnten, empfangen sie zudem eine besondere Note. Die dogmengeschichtliche Eigenart dieser von Norbert von Xanten, also von einem deutschen Ordensstifter gegründeten Genossenschaft, hat neuerdings der Tepler Stiftsherr Martin Fitzthum<sup>4</sup> in einer anregenden Untersuchung herausgestellt, die auch einiges Licht auf den Werdegang der frühmittelalterlichen Mystik wirft. Aber weit ausgreifender sind die Forschungen, die in den letzten Jahren der münstersche Kirchenhistoriker Georg Schreiber zum mittelalterlichen Prämonstratensertum vorgelegt hat. Dieser Autor dringt zu einer umfassenderen Würdigung der Norbertiner vor, indem er ihre Geltung in verschiedenen Forschungsgebieten, selbst nach der medizinhistorischen Seite hin, zu würdigen versucht. Wie kaum ein anderer Forscher hat Georg Schreiber dabei die grundlegenden Untersuchungen von Franz Winter<sup>5</sup> weitergeführt und zugleich in der Fragestellung bedeutend erweitert.

Die Prämonstratenser standen im Hochmittelalter an der Slawenfront. Sie bejahten von Anfang an den Drang nach dem Osten. Der Name der Norbertiner ist mit der Magdeburger Kirchenprovinz unzertrennlich verknüpft. So stehen sie inmitten einer kräftig anhebenden Ostforschung. Aber auch der rheinischen Kultur haben diese weißen Kanoniker wertvolle und bleibende Züge mitgeteilt. Gerade letzteres Moment wird uns zur Veranlassung, über Georg Schreibers Arbeiten näher zu berichten, da die rheinische Prämonstratensereforschung noch der Förderung und des Ausbaues bedarf.

Das Interesse Georg Schreibers gilt diesmal der Barockzeit, weit mehr aber noch der hochmittelalterlichen Frühepoche des Ordens. Letztere zeichnet sich vor allem in den beiden Abhandlungen ab, die unter dem Titel: Prämonstratenserkultur des 12. Jahrhunderts in dem angesehenen, von der Abtei Tongerlo herausgegebenen Wissenschaftsorgan der *Analecta Praemonstratensia* 16 (1940) 42—108 und 17 (1941) 5—53 niedergelegt

<sup>4</sup> Martin Fitzthum, Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert (Plan 1939).

<sup>5</sup> Franz Winter, Die Prämonstratenser des zwölften Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland (Berlin 1865); vgl. ferner den Artikel von ihm in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 5 (1881) 144—155 und an anderen Stellen dieser Zeitschrift.

sind. Darin wird, in einer Überwindung einer die Prämonstratenser isoliert würdigenden Betrachtung, erstmalig der Begriff der ordensvergleichenden Forschung aufgestellt. Dabei ergibt sich, daß die Quellkraft und die schöpferische Wirkung dieser Norbertiner erstaunlich groß ist. Sie befruchten weithin die Entwicklung des Monasteriums. Sie bedrücken Nachbargruppen und mehr noch kommende Mönchsgenerationen. Dazu befähigt sie im besonderen ihre ausgeprägte Weltoffenheit. Sie wissen eine kontemplative Art, die sie mit dem Monasterium des Bernhard von Clairvaux teilen, mit einer realistischen Grundhaltung zu verbinden. In der Tat weist das ausgesprochen homiletische, weil seelsorgliche Interesse der Prämonstratenser deutlich auf die kommende Dominikanerkanzel. Schon im Jahre 1138, am Feste Mariä Geburt, hat Papst Innozenz II. nach Verlesung des Evangeliums den größten Schüler Norberts, den Prämonstratenserbischof Anselm von Havelberg († 1158) aufgefordert, an die Anwesenden Worte der Lehre und Ermahnung zu richten. Anselm kam dieser Aufforderung, vor dem päpstlichen Hof zu sprechen, sofort nach. Er entledigte sich der ehrenvollen Auszeichnung mit Geschick und Erfolg. Es sprach aus ihm die Wanderpredigt der norbertinischen Frühzeit. Der gleiche Anselm verteidigte auch gegenüber dem Benediktinerabt Egbert von Huysburg (D. Halberstadt) das Anrecht der Prämonstratenser, die Seelsorge, und damit die Predigtstätigkeit auszuüben. Zur Praxis fügte der Havelberger also die grundsätzliche Erörterung.

Von den Statuten der Prämonstratenser zeigen sich die Dominikaner beeinflusst; schon Heinrich Denifle, einer der besten Kenner der Hausgeschichte des Ordens, konnte wegweisend bemerken: „St. Dominikus hat den Statuten seines Ordens jene der Prämonstratenser zugrunde gelegt.“ Bei Georg Schreiber rücken diese Linien in weitere und vergleichende Zusammenhänge; denn auch im Frömmigkeitsideal und in den Gewohnheiten der Franziskaner finden sich manche Gedankengänge und Einrichtungen, die bereits bei den Prämonstratensern vorhanden waren. Im Jahre 1123 verfaßte Norbert für seinen Bewunderer, den Grafen Theobald von Château-Thierry, eine leichte Ordensregel, nachdem er ihm den Eintritt in den Orden widerraten hatte. Diese Laienregel zeigt schon Anklänge an den später von den Franziskanern eingeführten Dritten Orden.

In ihren großen Schriftstellern des 12. Jahrhunderts, in dem bereits erwähnten Bischof und Unionsredner (Dialoge mit den Griechen), Anselm von Havelberg († 1158), ferner in Philipp von Harvengt († 1183) und in Adam dem Schotten († um 1212) entfalten die Prämonstratenser große Linien bald geschichtsphilosophischer, bald mystischer, bald erzieherisch-lebenszugewandter Art. Sie haben dabei Anteil an der symbolischen Theologie des staufischen Zeitalters, ebenso an den tiefaufwühlenden Streit-schriften der Zeit, nicht minder an den Anfängen des pastoralen Schrifttums. Mit Hermann Josef, dem Mönch von Steinfeld († 1241 bzw. nach 1225) haben sie außerdem ihrem Zeitalter den Troubadour der Passionsminne geschenkt. Bei letzterem ist übrigens der Kanonisationsprozeß eingeleitet.

Nicht zuletzt muß man erwähnen, daß die Prämonstratenser praktisch ausübende Seelsorger waren, die mehr als alle anderen Orden von Anfang an Pfarreien übernahmen und viel unmittelbarer in den Seelsorgsdienst

der Diözese eintraten. Dabei soll eigens vermerkt werden, daß diese Kanoniker weithin dem Adel entstammten, der Adel sich durch sie also ein hohes Ansehen und Verdienst für die Kirche sammelte. So war der Adel nicht nur in den hohen kirchlichen Ämtern, auf dem Bischofsstuhl und im Domstift, sondern in der schlichten Arbeit der Plebane unter dem christlichen Volke tätig.

Der münsterische Kirchengeschichtler hat übrigens in den letzten Jahren noch einige andere Abhandlungen zur Geschichte der Prämonstratenser vorgelegt. Wir nennen: Prämonstratensische Frömmigkeit und die Anfänge des Herz-Jesu-Gedankens: *Zeitschr. für kath. Theologie* 64 (1940) 181—201; die Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Ev., Quellgründe mittelalterlicher Mystik: *ebda.* 65 (1941) 1—31; Mittelalterliche Passionsmystik und Frömmigkeit. Der älteste Herz-Jesu-Hymnus: *Theol. Quartalschrift* 122 (1941) 32—44; 107—123; Monasterium und Frömmigkeit. Religionsgeschichtliche und ordensgeschichtliche Zusammenhänge: *Zeitschrift der Geschichte der Ascese und Mystik* 16 (1941) 19—31.

Mit diesen Arbeiten, z. T. eine Weiterführung eines älteren Werkes von ihm<sup>6</sup> sind neue und weit ausgreifende Grundlagen für die Betrachtung der Chorherren und der Kanoniker des Mittelalters gewonnen. Sie können sich nunmehr der landschaftlichen und diözesanen Forschung mitteilen. Für unsere engere Trierer Heimat versuchen wir selbst einige ergänzenden Hinweise zu geben. Im Bereich der ehemaligen Erzdiözese Trier hatten wir die Prämonstratenserklöster *Wadgassen*, mit den Propsteien in *Merzig* und *Berus*, ferner die Abteien *Sayn*, *Rommersdorf* und *Arnstein* (jetzt Diözese Limburg). In *Niederehe*, das jetzt zur Diözese Trier gehört, früher dem Erzbischof von Köln unterstand, war ein Priorat, das zum Kloster *Steinfeld* gehörte. Dieses unterhielt auch eine Propstei in *Wehr* im Kreise *Mayen*. An Prämonstratenserinnenklöster waren vorhanden: *Altenberg* bei *Wetzlar* (1178—1803), in dem die hl. Elisabeth von Thüringen zweimal weilte, und in ihrer Tochter, der hl. Gertrud, eine vorzügliche Meisterin hinterlassen hat<sup>7</sup>, ferner das Kloster *Beselich* im Bereich der alten Pfarrei *Dietkirchen* an der *Lahn* (1163—1595), das adelige Frauenkloster *Marienrod* bei *Dieblich* (1131 bis 1803)<sup>8</sup>, *Engelpfort* (1220—1803)<sup>9</sup>, *Wülfersberg*<sup>10</sup> a. b. *Neuwied* (1297—1531) und *Dorlar* (D. Limburg) (1297 bis zur Mitte des 16. Jahr-

<sup>6</sup> Georg Schreiber, *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, Heft 65—68, 2 Bde., Stuttgart 1910).

<sup>7</sup> Chr. v. Stramberg, *Rhein. Antiquar.* II 3 S. 780—800; Georg Bärsch, *Nachrichten über Klöster des Prämonstratenserordens, besonders im Rheinlande und in Westfalen: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 2 (1855) 147—149; *Lex. für Theologie und Kirche* I 314 (Lit.).

<sup>8</sup> Bärsch a. a. O. 181—184; Georg Reitz, *Altes und Neues über das ehemalige Kloster Marienrod (Marienroth) bei Waldesch: Rhein. Geschichtsblätter* 9 (1929) Nr. 11 u. 12, und 10 (1930) Nr. 1.

<sup>9</sup> Bärsch a. a. O. 159—161; Karl Schorn, *Eiflia sacra* 1 (1888) 546—662 (Lit.); Chr. v. Stramberg, *Nekrolog der Abtei Engelpfort: Archiv für rheinische Geschichte* 2 (1835) 1—94; J. Hauersperger, *Kloster Maria Engelpfort* (o. J.).

<sup>10</sup> Heinrich Volk, *Geschichte der Pfarreien des Dekanates Cunostein-Engers* (Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, Bd. 2, Trier 1932) 320—372; *Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied* (Düsseldorf 1940) 438.

hunderts). Das im Klosterkatalog von 1320 genannte, angeblich in der Diözese Trier gelegene *Sancta Vallis, filia Montis s. Mariae*<sup>9b</sup>, ist im Trierer Gebiet nicht festzustellen. Schorn<sup>9c</sup> sagt zwar, daß das Augustinerinnenkloster Marienburg, Kr. Zell, unter Erzbischof Arnold von Isenburg (1243—1259) von Prämonstratenserinnen besetzt gewesen sei, aber dieses wurde gewöhnlich „Castrum s. Mariae“ genannt, und Clausen<sup>9d</sup> sagt nichts davon, daß dort einmal Prämonstratenserinnen gewesen seien.

Die Abtei *Wadgassen*<sup>10</sup> wurde von dem frommen und kraftvollen Erzbischof Albero gegründet, indem er das Besitztum, das ihm Sigebert von Saarbrücken zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hatte, den ersten Kanonikern übergab, die er mit ihrem Abt Wolfram aus dem Stammkloster Prémontré berief. Hier ergab sich also von vornherein eine bedeutende Beziehung zur *Gallia christiana*.

Von Anfang an stellte sich die Abtei auf die Seelsorge ein und blieb diesem Ziel bis zur Auflösung treu. Ihr Wachstum und ihre Wirksamkeit war gleich bedeutend. „Unter allen geistlichen Korporationen unseres Erzstiftes hat es keine gegeben, die ihr Vermögen und ihre Kräfte in so ausgedehntem Maße gemeinnützig verwendet hätte, und zwar bis zur letzten Stunde ihres Bestehens, als die Abtei Wadgassen. Hat dieselbe auch allmählich einen bedeutenden Güterbesitz erworben und einen Komplex von Gebäuden aufgeführt, die im achtzehnten Jahrhundert einem herrschaftlichen Schloß ähnlich gesehen hat, so wird kein Vernünftiger ihnen ihren Reichtum und ihre Größe mißgönnen oder tadeln können, wenn er vernimmt, daß die Abtei mit ihrem zahlreichen Personal, das sich öfter in die siebenzig Konventualen belaufen hat, ein förmliches Seminarium gewesen ist, in dem mehrere Konventualen und Professoren der Theologie lehrten, die jüngeren dem Studium oblagen und, mit Ausnahme der nötigen Offizianten und altersschwachen Mitglieder, fast alle Priester als Pfarrer oder Vikare auf Pfarreien standen und in der Seelsorge tätig waren“<sup>11</sup>.

Weite Gebiete des Saargebiets, besonders die Kreise Merzig und Saarlautern, verdanken es den weißen Mönchen von Wadgassen, daß sie in der Reformationszeit, und besonders in den schweren Religionskämpfen des Dreißigjährigen Krieges, beim alten Glauben blieben. Und in den folgenden französischen Reunionszeiten, als allenthalben die notwendigen Seelsorger fehlten, übernahmen die Väter von Wadgassen an vielen Orten ohne jegliches Entgelt die Seelsorge.

<sup>9b</sup> Raphael van Waefelghem, *Répertoire des sources... de l'ordre de Prémontré* (Brüssel 1930) 336.

<sup>9c</sup> Karl Schorn, *Eiflia sacra* 2 (Bonn 1889) 135.

<sup>9d</sup> J. Clausen, *Die Marienburg bei Alf an der Mosel* (Trier 1903).

<sup>10</sup> Brower-Masen, *Metropolis Eccl. Trevericae*, ed. Stramberg I (Confl. 1856), 32—42; Bärsch a. a. O. 2 (1856) 94—103; J. Marx d. Ä., *Geschichte des Erzstifts Trier* 4 (Trier 1862) 176—185; Michael Tritz, *Geschichte der Abtei Wadgassen* (Wadgassen 1901); P. Lesprand, *Les derniers jours de l'abbaye de Wadgasse: Jahrbuch der Gesellsch. f. lothr. Geschichte und Altertumskunde* 23 (1911) 473—549; *Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis* (Düsseldorf 1934) 279—293.

<sup>11</sup> Marx, *Geschichte des Erzstifts Trier* 4, 177—178.

Im 18. Jahrhundert hatte die Abtei Wadgassen zahlreiche Pfarrechte inne. Zunächst in Wadgassen selbst (Oberkirch) (seit 1135), dann in Merzig, wo eine 1156 errichtete Propstei bestand und von wo die Pfarreien Bietzen, Merdingen und Britten (seit 1707 von Wadgassen selbst) versehen wurden, ferner in Berus, das 1223 inkorporiert und bald Propstei wurde. Von dort aus wurden die Pfarreien bzw. Vikarien Bisten, Neuforweiler, Differten und Felsberg seelsorglich betreut. Sie hatten zudem die Seelsorge inne in Köllerbach und Schwalbach. In beiden Orten wurde 1575 durch den Grafen von Saarbrücken die protestantische Reformation eingeführt, durch den Rijswijker Frieden 1687 jedoch das katholische Glaubensbekenntnis wieder erlaubt, in Saarlautern-Roden (1687—1749), in Saarlautern-Lisdorf (seit 1232 inkorporiert), in Eiweiler (1684—1708), in Heusweiler (1684—1708), in Saarbrücken-St. Johann (seit 1684), in Völklingen (seit 1684), in Großblittersdorf (seit 1220), jetzt Diözese Metz, wovon aber die damaligen Filialen Kleinblittersdorf und Auersmacher, wo Wadgasser Mönche als Vikare wirkten, zu der jetzigen Diözese Trier gehören. Hauptsächlich in der Reformations- und in der religiös schweren Folgezeit versehen sie die Seelsorge in Heusweiler, Lebach, Saarwellingen und in anderen Orten. Präsentationsrechte hatte die Abtei Wadgassen in Dillingen (nachweislich 1427—1595), in Düppenweiler, Neunkirchen (bis zur Reformation Kollator), Püttlingen (vorübergehend)<sup>12</sup>, Spiesen (vorübergehend vor der Reformation).

In einem Vertrag aus dem Jahre 1766 in den Akten des Diözesanarchivs Trier A I 27, 5 unterschrieben als Seelsorgsgeistliche folgende Kanoniker von Wadgassen:

#### Diözese Trier

Bruch (Brück) Josef, Pfarrer in Berus, geweiht in Trier 1. 4. 1740<sup>13</sup>; Busch Karl, Vikar in Auersmacher, geweiht in Trier 30. 7. 1745; Eydt Claudius, Pfarrer in Lisdorf, geweiht in Trier 21. 3. 1733; Filtz Conrad, Vikar in Merzig, geweiht in Trier 24. 3. 1742; Hermes Palmatus Maxentius, Verwalter in Bous, geweiht in Trier 1. 6. 1765; Hocquai Heinrich Palmatus, Vikar in Merzig, geweiht in Trier 18. 9. 1756; Koch Hermann Josef, Pfarrer in St. Johann-Saarbrücken, geweiht in Trier 1. 3. 1749; Krak Johann, Propst und Pfarrer in Merzig, geweiht in Trier 31. 3. 1725; Oberländer Nikolaus, Pfarrer in Felsberg, geweiht in Trier 19. 12. 1761; Marshal Peter, Pfarrer in Völklingen, geweiht in Trier 24. 9. 1763; Molitor Johann Baptist, Pfarrer in Oberkirch, geweiht in Trier 31. 5. 1760; Riem Martin, Pfarrer in Schwalbach, geweiht in Trier 24. 9. 1763; Schlimm Nikolaus, Vikar in St. Johann-Saarbrücken, geweiht in Trier 18. 9. 1756; Steichen Johann Baptist, Pfarrer in Bisten, Vikar in Berus, geweiht in Trier 18. 9. 1744; Wirrig Daniel, Pfarrer in Köllerthal, Diakon in Trier 19. 9. 1750 (Priesterweihe nicht

<sup>12</sup> Wilhelm Schwickerath, Geschichte des Ortes und der Pfarrei Püttlingen (Püttlingen 1925) 39, 43, 47.

<sup>13</sup> Die Weihe Daten sind den Weiheprotokollbüchern im Diözesanarchiv Trier entnommen.

festzustellen); Zisch Michael, Pfarrer in Britten (Priesterweihe konnte nicht festgestellt werden).

#### Außerhalb der Diözese

Bordier Johann Baptist, Pfarrer in Villingen (D. Metz), 1784 bis 1792 Abt in Wadgassen, geweiht in Trier 27. 5. 1752; Caren Peter, Pfarrer in Ensheim (D. Speyer), geweiht in Trier 22. 9. 1736; Clemens (t) Johann Baptist (Peter), Vikar in Klein-Ebersweiler (D. Metz), geweiht in Trier 13. 10. 1737 (18. 9. 1751?); Coen (Coenen) Josef, Frühmesser in Großblittersdorf (D. Metz), geweiht in Trier 20. 6. 1728; Dambrun Anton, Pfarrer in Saargemünd (D. Metz), geweiht in Trier 30. 7. 1745; Goergen Michael, Pfarrer in Biting (?), geweiht in Trier 1. 4. 1740; Hartlieb Wolfgang, Vikar in Saargemünd (D. Metz), geweiht in Trier 27. 5. 1752; Helbron Johann Jakob, Vikar in Saargemünd (D. Metz), geweiht in Trier 31. 5. 1760; Martin Nikolaus, Pfarrer in Großblittersdorf (D. Metz), geweiht in Trier 23. 9. 1741; May Nikolaus, Pfarrer in Genweiler (D. Metz), geweiht in Trier 27. 5. 1752; Namor Johann Baptist, Pfarrer in Klein-Ebersweiler (D. Metz), geweiht in Trier 13. 10. 1737; Reiff Johann Baptist, Pfarrer in Heckenransbach (D. Metz), geweiht in Trier 19. 9. 1733; Rhombius Anton, Pfarrer in Villingen (D. Metz), geweiht in Trier 27. 5. 1728; Steiden Peter, Pfarrer in Merten (D. Metz), geweiht in Trier 17. 2. 1731; Thill Michael, Pfarrverwalter in Ensheim (D. Metz), geweiht in Trier 18. 9. 1756; Victor Peter, Vikar in Valmont (Walmen) (D. Metz), geweiht in Trier 19. 9. 1733.

Auch die Abtei Arnstein (1139—1802)<sup>14</sup> war sehr tätig in der Seelsorge. Die Mitglieder waren bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ausnahmslos adelig, Adam von Montebaur (1489—1527) beschloß dann auch die lückenlose Reihe der adeligen Äbte. Die Reformationszeit und der Dreißigjährige Krieg brachten dem Seelsorgsbezirk große Verluste, aber auch viele Verdienste für ihr durch den Kurfürsten unterstütztes Arbeiten am katholischen Glauben.

Die Abtei Rommersdorf<sup>15</sup> wurde 1131 von Floreffe bei Namur, also auch von einer quellkräftigen norbertinischen Erstsiedlung, aus auf Betreiben des Trierer Erzbischofs Albero gegründet. Sie hielt sich bis zur Säkularisation 1803 und zeichnete sich aus durch geordnete Verhältnisse. Ihr war seit 1351 die Pfarrei Heimbach inkorporiert, in St. Sebastian hatte sie Präsentationsrecht und bestellte seit 1575 gewöhnlich einen Kanoniker als Pfarrer, in Neuwied besetzte die Abtei die Pfarrei und die Frühmesse mit einem Konventualen und gab der Pfarrei Irlich seit ihrer Gründung bis 1730 den Pfarrer aus ihren Reihen.

Als Gelehrter bedeutend war Abt Hubert aus Köln, der sich den Titel eines Doctor Decretorum erworben hatte, 1434—1452 die Abtei leitete, dann Weihbischof von Trier war († 5. 2. 1483).

Der bis zuletzt lebende Konventuale war Wilhelm Arnold Günther<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Bärsh a. a. O. 144—147; Marx, Erzstift 4, 185—189; Lex. f. Theologie und Kirche VIII 697.

<sup>15</sup> Bärsh a. a. O. 2 (1856) 69—77; Rhein. Antiqu. III, 1 S. 538 ff.; Marx, Erzstift 189—192; Julius Wegeler, Die Prämonstratenserabtei Rommersdorf (Koblenz 1882); Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied (Düsseldorf 1940) 363—380.

(† 22. 8. 1843), 1805 bei der Präfektur in Koblenz als Archivar angestellt, 1814 von der preußischen Regierung als Archivar des Departementsarchivs in Koblenz beibehalten, 1826 Generalvikar, 1834 Weihbischof in Trier. Seine bedeutende Urkundensammlung „Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus“, 5 Bände, 1822—1826, ist heute noch von großem Wert für rheinische Geschichtskunde und Heimatforschung.

Zur Abtei Steinfeld<sup>17</sup> in der Erdiözese Köln gehörte bereits 1136 das Dorf und die Pfarrei Wehr; dies wurde nachweislich 1187 vom Erzbischof Philipp von Köln bestätigt. Es entwickelte sich zu einer eigenen Herrschaft, die der Abtei bis zu ihrer Aufhebung 1802 unterstand. Seit 1255 übten die Steinfelder Mönche die Seelsorge durch eigene Patres aus. Sie bildeten eine Propstei mit vier bis fünf Kanonikern. 1691—1694 war dort als Pfarrer der bekannte P. Bernard Goffine, ein religiöser Volksschriftsteller hohen Rufes. Seine unter Benutzung erstrangiger theologischer Quellen, mit großem Seelsorgsverständnis zusammengestellte, 1687 vollendete Handpostille, die in Frage und Antwort die sonntäglichen Episteln und Evangelien erklärt, ist in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und beinahe jedes Jahr neu aufgelegt worden<sup>18</sup>. 1694—1696 verwaltete er die Kuratstelle in Rheinböllen; er benutzte die für den Katholizismus günstigen Verhältnisse dazu, diesem dort neuen Auftrieb zu geben. Dies gelang ihm noch mehr in Oberstein, wo er von 1696 bis zu seinem Tode am 11. 8. 1719 wirkte und zugleich die Nachbarpfarrei Weierbach verwaltete. Beide Pfarreien konnten in der Zeit der Reunionskriege wieder errichtet, durch den Rijswijker Frieden (1696) befestigt, und durch sein seeleneifriges Wirken ausgebaut werden.

Goffine wirkte vorher eine Zeitlang in Niederehe<sup>19</sup>, wo die Steinfelder Chorherren 1550 ein Tertiär errichtet hatten, das ein Prior leitete, der zugleich Pfarrer war. Sie hatten diese Stelle bis zur Aufhebung des Klosters 1802 inne. Nur in den Jahren 1569 bis 1593 waren protestantische Pfarrer in Niederehe, die der Graf Dietrich von Manderscheid dorthin setzte, während sein katholisch geliebener Nachfolger Philipp von der Mark die Prämonstratenser in ihre alten Rechte wieder einsetzte. Heute ist ein Teil des Prioratsgebäudes Pfarrhaus. Die Pfarrkirche repräsentiert sich als ein schön in der Landschaft liegender späromanischer Bau.

Man sieht also, wie eng die Geschichte der Prämonstratenser mit der Trierer Diözesan- und Pfarrgeschichte verbunden ist; und wie lohnend es

<sup>16</sup> Julius Wegeler, Coblenz und seine hervorragenden Persönlichkeiten (Coblenz 1876) 161; Rhein Antiqu. I 2 S. 98—100; Karl Josef Holzer, De Propiscopis Trevirensibus (Confluentibus 1845) 130—134.

<sup>17</sup> Kunstdenkmäler des Kreises Mayen II (Düsseldorf 1941) 447—456 (mit Lit.).

<sup>18</sup> Stud.-Rat Nikolaus Zimmer, Trier, hat über Goffine, besonders seine Handpostille, eingehende Studien gemacht. Es wäre zu wünschen, daß er bald die Zeit fände, sie abzuschließen und zu veröffentlichen.

<sup>19</sup> Kunstdenkmäler des Kreises Daun S. 182—191 (mit Lit.); zwei handschriftl. Chroniken von Niederehe (1704 ff. und Ende des 18. Jahrh.) im Diözesanarchiv Trier; Paul Ludwig, Geschichte des Klosters Niederehe (Handschrift) im Pfarrarchiv.

wäre, noch weiteren Verbindungen nachzugehen. Neue Gesichtspunkte eröffnen sich z. B. auch für die Patrozinienforschung, für die in unserer Diözese starkes Interesse unter dem jungen Klerus durch die Anregungen von Professor Matthias Schuler geweckt wurde. Albert Heintz hat in seiner Arbeit über die Patrozinien im Landkapitel Ochtendung festgestellt, daß der Kult des hl. Johannes verbreitet wurde, wo Besitzungen und Seelsorgsstellen der Prämonstratenser waren.

---

## BÜCHERBESPRECHUNGEN

---

Der Mystiker Heinrich Seuse, die Geschichte seines Lebens, die Entstehung und Echtheit seiner Werke. Von Erzbischof Dr. Conrad Gröber. Freiburg 1941. 234 S. 8°.

Auf dem lebendig geschilderten Hintergrund des Mittelalters, eingebettet in die Landschaft seiner Heimat, in die Umwelt seiner Vaterstadt (als deren guter Kenner sich der Verf. erweist) und in seinen Wirkungskreis zeichnet Gröber mit ruhigen, abwägenden Strichen und mit einer oft minuziösen Genauigkeit das Lebensbild des gemütvollen deutschen Mystikers Heinrich Seuse, um dann in eingehender Untersuchung an die Frage nach der Entstehung und der Echtheit der Werke dieses mit Tauler bedeutendsten Eckartschülers heranzutreten.

Seuses Herkunft (Seuse selber leitete seinen Namen nicht von „süß“, sondern von „saußen“ her), der Charakter seines weltlich gesinnten Vaters und seiner frommen, gemühtiefen Mutter, die Konstanzer Heimat, die Frage nach dem Geburtsjahr Seuses (hier rückt der Verf. mit guten, wenn auch nicht mit absolut sichern Gründen das Geburtsjahr gegenüber 1280 bzw. 1295 auf gegen 1300 hinauf), der „simonistische“, durch reiche Mitgift erkaufte und deshalb später zu Unruhen Anlaß gebende Eintritt des Dreizehnjährigen ins Inselkloster der Dominikaner, das asketische und mystische Leben des jungen Mönches, sein Studium unter dem „hohen und seligen“ Meister Eckehart in Köln, die Verquickung in den Eckehartstreit, Predigtfahrten, priesterliches Wirken und Eigenart, — kurzum Seuses ganzes Leben zieht am geistigen Auge des Lesers vorüber.

Über das literarische Schaffen Seuses weiß Gröber manche wertvolle Neuigkeit zu berichten, und die Ergebnisse anderer Forscher werden z. T. neu erhärtet oder berichtigt. Das „Büchlein der Wahrheit“ ist nach dem Verf. in den Jahren 1327 bis 1329 entstanden. Seine Schwerverständlichkeit wird mit einer infolge des Eckehartstreites „verbesserten“ Form erklärt. Die Deutung der Allegorien, die die Erklärung nahelegen, ist beachtenswert. In gleicher Weise untersucht Gröber die Frage nach der Abfassungszeit und der Umänderung der „Hundert Betrachtungen und Begehungen“. Die Behandlung des „Horologium sapientiae“ (hier ist die neue und wohl richtige Deutung der schwierigen Allegorie des 5. Kapitels, die das Abfassungsjahr 1334 ergibt, von größter Wichtigkeit) und des „Büchlein der ewigen Weisheit“, das entgegen der bisherigen Forschung volle zwanzig Jahre später für 1348 angesetzt wird, leitet zu einer längeren Untersuchung der Vita, „Buch, das da heißt der Seuse“, über. Gegen Rieder, Lichtenberger, Krebs, Bernhart u. a. faßt Gröber mit Bihlmeyer diese Schrift als auf Erzählung Seuses von Elisabeth Stagel niedergeschriebenes, und später von Seuse selber überarbeitetes Werk auf. Die Einwände gegen die Echtheit und Zuverlässigkeit des „Vita“ werden in mehreren Kapiteln behandelt, obwohl damit das letzte Wort in der ganzen Frage noch nicht gesprochen sein dürfte. Der Nachweis der Echtheit des

Prologs zum „Exemplar“ schließt sich dieser Untersuchung an. Das „Minnebüchlein“ vermag der Verf. in der vorliegenden Form nicht als authentisch anzuerkennen, wenn man auch vielleicht dieses Werk als aus dem Lateinischen von fremder Hand ins Deutsche übersetzte echte Schrift anerkennen kann. Das Schlußkapitel „Der Mystiker der Gottesliebe“ würdigt in zusammenfassender Weise Seuse als Mensch, Dichter und Sprachschöpfer, Ordensmann und Mystiker. Ein von dem verstorbenen Pfarrer Karl Wild beige-steuerter Aufsatz über „Die mystische Lehre Seuses“ (S. 218—229) schließt die wertvolle und anregende Arbeit ab.

Auf Grund des bearbeiteten Materials wird man dem Verfasser und seinen Ergebnissen meistens zustimmen. Es ist allerdings bei der Schwierigkeit einer sich viel auf innere Gründe stützenden Forschung keineswegs ausgeschlossen, daß neue Entdeckungen das ein oder andere Resultat besser erhärten oder in dem ein oder anderen Punkte ändern könne. Eine Frage wird durch das Werk erneut aufgeworfen: Wie war es möglich, daß sowohl Tauler als auch Seuse in Eckehart keine Irrlehren entdecken konnten? Ob nicht Eckehart subjektiv doch rechtgläubig war und eben von seinen besten Schülern in diesem Sinne verstanden wurde, obwohl seine mißverständlichen Formulierungen mit Recht „in sensu auctoris“ verurteilt worden sind?  
S ch a u f.

Heimat und Sippe der deutschen Seherin Sankt Hildegard. Von D. Marianna Schrader, Chorfrau der Abtei St. Hildegard, Rheingau. Otto-Müller-Verlag, Salzburg-Leipzig 1941. 124 S. 2 Bildtafeln. Kart. 3,— RM.

Schon vor einigen Jahren hatte D. M. A. Schrader den Beweis zu erbringen versucht, daß nicht die Reichsfeste (Wald-) Böckelheim an der Nahe die Geburtsstätte Hildegards sei, sondern das bisher unbekannte Bermersheim bei Alzey (Rhein Hessen); und daß der Vater Hildegards Hildebert nicht Burgvogt von Böckelheim als Dienstmann der Speyerer Bischöfe gewesen sei, sondern der Edelherr Hildebert von Vermersheim, Herr von Bermersheim (Stud. u. Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens u. s. Zweige 54, 1936, S. 199/221 u. 57, 1939, S. 117/33); sie hatte auch im P. b. 48, 1937/38, S. 210/14 darüber berichtet. Nachdem die Fachkritik ihre Studien zustimmend aufgenommen hat, legt die Verfasserin in diesem schönen Büchlein die Ergebnisse ihrer fortgesetzten Forschungen in erweiterter und vertiefter Form und mit allen Quellenbelegen einer weiteren Öffentlichkeit vor; sie bilden die feste Grundlage für die künftige Biographie der Heiligen und beleuchten auch in erfreulicher Weise die Bedeutung und Geschichte ihrer Familie.

T r i e r.

M. S ch u l e r.

Priester des Herrn. Persönlichkeits- und Lebensbilder. Von Otto Knapp. Herder, Freiburg 1939. 259 Seiten. RM. 4.40.

Der Verfasser greift aus einzelnen Jahrhunderten Priesterpersönlichkeiten heraus, um unserer Zeit das Priesterideal zu zeigen. Er behandelt Augustinus, Philipp Neri, Franz von Sales, Vinzenz von Paul, Johannes Maria Vianney, Clemens Maria Hofbauer, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Alban Stolz und Adolf Kolping. „Maßgebend für die Auswahl waren die Tätigkeit in der praktischen Seelsorge und der Reichtum, die Mannigfaltigkeit, die im Wechsel der Zeiten, der Verhältnisse, der Persönlichkeiten gegeben sind“ (Vorwort). Die Darstellung ist einfach, anschaulich und ansprechend. Verfasser versteht es, das Wesentliche und Charakteristische der Persönlichkeiten seinem Zweck entsprechend hervorzuheben. Das Buch ist für unsere Seelsorger zu empfehlen.

J o h. L e n z.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis